

Die Welt mal andersrum betrachten

„Hier und Jetzt“ ist das Motto der Skulpturen-Triennale in Bingen

VON DIERK WOLTERS

Bingen – Nein, abgrundtief pessimistisch zugehen soll es nicht, obwohl einen die Zeiten natürlich manchmal dazu verleiten könnten. Und so passt es gut, dass hoch über der Stadt vier Fahnen von Simon Mullan flattern: „Alles wird gut“, steht dort auf grünhoffnungsvollem Grund, jeden Buchstaben hat der Künstler in Handarbeit gefertigt, während der Covid-Pandemie. Man soll die Hoffnung nicht aufgeben, tun, was man tun kann, im „Hier und Jetzt“ – das ist das Leitthema der diesjährigen Triennale, die man den ganzen Sommer über, bis Anfang Oktober, durch die Stadt und am Rhein entlang schlendern erleben kann.

Zum nunmehr sechsten Mal seit der Landesgartenschau 2008 haben, von der Stiftung des Weinhändlers Kuno Pieroth beauftragt, die Kuratoren Lutz Driever und André Odier zwanzig Bildhauer eingeladen, ihre Werke zu präsentieren: ein bunter, unterhaltsamer und vielseitiger Mix an Skulpturen im öffentlichen Raum, der immer wieder einlädt zum Schauen, Verweilen und Diskutieren.

Miteinander ins Gespräch zu kommen, das ist diesmal tatsächlich besonders wichtig. Wer stets allein vor sich hinwurstelt, hat der nicht in Zeiten von Covid, Krieg und Klimawandel schon verloren? Und so ist es nur folgerichtig, dass sich zwei Performance-Werke zur Reihe der Objekte gesellen, und dass Simon Mullan zusätzlich zu den Hoffnungsflaggen noch einen „Populär-Tresen“ am Rheinufer eingerichtet hat: einen langen von Kacheln umhüllten Balken, an dem die Triennale-Macher zu Diskussion und Gespräch über aktuelle Themen einladen wollen – zusammen geht alles besser.

Im Hier und Jetzt zu sein bedeutet nicht, die Vergangenheit und die Zukunft zu vernachlässigen, sondern sie in den gegenwärtigen Moment einzubeziehen: Prächtig detailreich eine vielteilige Bierbank-Keramikarbeit von Fritz Bornstück in Bingens Basilika, mit Keramik-Kippen, Flaschen und natürlich ebenfalls keramischen Essensresten: Ein ordentliches Gelage muss hier stattgefunden ha-



Raucht eine Zigarette eine Zigarette am Rhein. Am Fluss vor Weinbergen lässt sich's bestens entspannen.

FOTOS (3): DAVID VON BECKER

ben: Eine Party? Ein Streitgespräch? Ein Abschiedsfest? Die Abendmahl-Assoziation liegt in der Kirche nahe. Wie sähe das heute aus? Was gäbe es da zu besprechen?

Zu den ästhetisch schönsten Werken an der Binger Rhein-Meile gehören die Bronze-Skulptur einer auf dem Kopf stehen Yoga-Dame: „Up-

side down – die Welt mit anderen Augen sehen“ heißt das Werk von Dagmar Vogt. Ganz anders und ebenso herrlich die Hand der Finin Emma Jäskeläinen, aus Hermelin-Marmor geschliffen: so warm und weich und glatt, dass man kaum glauben möchte, tatsächlich Stein zu berühren. Vier Musiksaiten sind in das



Abendmahl modern in der Basilika Bingen: Fritz Bornstücks „Garnitur“ aus glasierter Keramik, Stahl und Siebdruckplatten.



Dagmar Voigts Yoga-Dame sieht die Welt „upside down“.

Objekt eingelassen, betörend fragil: eine steinerne Huldigung an die unmittelbarste und flüchtigste aller Künste.

Eine große Überraschung birgt Michael Beutlers begehrtes „Gelbes Loch“, obwohl sich nichts in ihm findet: ein schlicht anmutendes igluartiges Metallgitter-Zelt, von gelbem Kunststoff umhüllt und nach oben offen. Betreten es Besucher, versetzt es sie schlagartig in eine andere Umgebung, lässt Fragen entstehen von Innen- und Außenwelt, man beginnt nachzudenken über Abgrenzungen und Gemeinschaftsvorstellungen: Wie wollen wir wohnen, wie leben? Wer weiß, vielleicht kommen hier einander zufällig begegnende Besucher miteinander ins Gespräch? Und noch einmal Kunst-

stoff, diesmal absurd: Eine Plastikregentonne hat Anina Brisolla aufgestellt, die dem Stamm einer Eiche täuschend ähnelt – man kann so etwas im Baumarkt erwerben: Erst rodet der Mensch skrupellos Wälder, dann verlegt er sich, um der Wasserknappheit zu begegnen, auf die Produktion baumimitierender Plastiktonnen. Zahlreiche montierte goldene Wasserhähne sind an die Pseudobaum-Tonne montiert, die die Absurdität noch steigern: Hat der Mensch wirklich noch die Kontrolle, oder hat er sie längst schon verloren? Auch ein großes Plakat Brisollas gleich neben dem Objekt verbindet Schönheit und Zivilisationskritik: Träumt der Mensch vom Paradies, zieht er Zäune, grenzt sich ab. Längst ist uns die Natur zum künstlichen Ort geworden. Paradiesisch erleben wir sie nur noch, wenn wir sie kunstvoll gestalten – und ausblenden, was drumherum geschieht.

Herrlich schräg ist wenig weiter Wilhelm Klotzeks Skulptur „An der Ecke“: eine Zigarette, die lässig an einer fiktiven Berliner Straßenkreuzung stehend eine Zigarette wegrauht. Witzig sogar, wenn man die systemkritische Anmerkung zum deutschen Umgang mit der DDR-Vergangenheit, über die der Erklärtext informiert, noch nicht kennt.

Vom überdimensionalen sächsischen Nussknacker, der sich seine Identität nicht vorschreiben lässt und im Titel selbstbewusst behauptet, ein Cowboy zu sein, bis zum hilflos aufgerissenen Raubfischmaul, vom Mann mit Flugzeughut, der auf dem blauen Planeten balancierend sinnfällig macht, wie sehr wir es nötig haben, unsere Lebensweise neu zu überdenken, bis zum Schriftzug, der sich von vorne als „Love“ und von hinten als „Hate“ liest: Anlässe zum Nachdenken, Lächeln und vor allem dazu, miteinander ins Gespräch zu kommen, bietet die Binger Kunstmeile reichlich. Ein idyllisches Ausflugsziel mit geistigem Mehrwert – was kann man mehr wollen?

Informationen

Skulpturen-Triennale Bingen, bis 8. Oktober entlang des Rheinufer in der Innenstadt. Kostenlos! Internet: www.skulpturen-bingen.de

Kleider wirbeln durch den Waschsalon

Portikus-Kunstsuchspiel durch Sachsenhausen

VON CHRISTIAN HUTHER

Frankfurt – Runter von der Insel und rein ins Leben, vom Kiosk bis zum Dönerboot, vom Waschsalon bis zum Wohnhaus, vom Park bis zum Parkhaus. Die Kunst in den Alltag ihrer Nachbarn zu tragen, ist die erfrischende Idee von Liberty Adrien und Carina Bukuts, den Kuratorinnen des Frankfurter Portikus auf seiner kleinen Maininsel an der Alten Brücke.

Jetzt wird das Sachsenhäuser Publikum auf etliche Kunstfans treffen, rund um Schweizer Straße, Schul- und Wallstraße sowie Schaumainkai. Das gut per pedes zu bewältigende Suchspiel heißt „Assembly“ – ein Zusammenreffen von wildfremden Menschen. Alles ist kostenlos, nur sollte man vorab die sieben Orte samt Öffnungszeiten auf der Portikus-Website studieren. An allen Orten liegt auch eine Broschüre aus.

Im Fameless Kiosk (Schulstr. 38) sind Adrien und Bukuts oft, um ihre deponierten Pakete abzuholen. „Der Kiosk ist ein Sozialort“, sagt Carina Bukuts. Hier kann man bei einer Cola schwatzen, Lebensmittel und eine Zeitung kaufen. In den Zeitungsständer hat Sung Tieu eine Zeitung gesteckt, die keine ist. Einige Seiten sind leer, später fehlen Texte oder Fotos. Anfangs geht es um 2017, dann geht es zurück zu 1996 und 1969. Hat die in Berlin lebende Vietnamesin alles erfunden? Heute ist keine Info sicher.

Menschen und Maschinen, Muster und Mechanik kombiniert der in Frankfurt lebende Thomas Bayrle immer wieder. Nun hat er den Waschsalon Waschtreff (Wallstr. 8) mit seiner Tapete von 1970 verziert. „Jacke wie Hose“, so der Titel, zeigt die Textilien eines Paares vom Kleid über Jeans bis zu Socken. Alles wirbelt durcheinander, als würde man ins Bullauge eines Trockners blicken. HWarum nicht inmitten der 38 Maschinen ein Gespräch über Konsum und Kunst führen?

Im Parkhaus Alt-Sachsenhausen, zwischen Waschsalon und Kiosk (Walter-Kolb-Str. 6), lohnt ein Abstecher zu den Plakaten von Sandra Doeller. Die Grafikdesignerin hat ein Gespür für Licht, Farbe und Schriften. Ihre Plakate werben für die Kunst-Schau und füh-

ren uns so in den Metzlerpark. Dort ist die Bronzenachbildung einer Schnecke an einem Baum zu finden. Die hawaiianische Baumschnecke ist 2019 gestorben, als letzte ihrer Art. Nun hat ihr Aysel Erkmen ein Denkmal gesetzt, an einer Platane nahe einer Bank – so viel sei verraten.

Es gibt also wandfüllende und winzige Kunst zu sehen. Und es geht viel um die Gegenwart, aber auch um die Historie, die bis heute nachwirkt. Wer im Metzlerpark vor dem alten Schweizer Pavillon steht, unweit des Museums für Angewandte Kunst, kann am Wochenende von 11 bis 19 Uhr eine Soundinstallation der Harfenistin Ahya Simone erleben: die Neuinterpretation von drei Liedern, die Leila Negra in den 1950er Jahren gesungen hat.

Spuren und Kulturen

Negras Spur kann man weiterverfolgen in der Schweizer Straße 5, leider nur freitags zwischen 12 und 19 Uhr. In dem Haus gibt es einen Raum für kulturelle Veranstaltungen, der den Geist des 19. Jahrhunderts atmet mit Deckengemälde, Stuck und Holzvertäfelung. Und es gibt eine betagte Jukebox mit den Songs von Leila Negra.

Die Afrodeutsche überlebte in der Nazizeit als Statistin für Propagandafilme. Nach 1945 war sie wieder die Exotik, als Sängerin von Schlägern, die sie auch mit Peter Alexander trällerte. Heute nimmt die 93-jährige Dame kein Blatt vor den Mund. Die Installationen im Park und in der Wohnung stammen von James Gregory Atkinson, auch ein Afrodeutscher, aber viel jünger. Atkinson baut ein „Archiv des Gegenwissens“ auf.

Fehlt noch das populäre Dönerboot am Main, das offiziell „Meral's Imbiss“ heißt. Jetzt prangen auf den T-Shirts der Mitarbeiter, auf Servietten und Kebabtaschen uralte türkische Verse in vielen Sprachen – eine Idee der Berliner Gruppe Slavs and Tatars. Fremden Kulturen, so die französische Kuratorin Liberty Adrien, nähert man sich oft übers Essen an.

Informationen

Portikus, Frankfurt, bis 16. Juli. Internet: www.portikus.de